

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 22 (1960)
Heft: 4

Artikel: Erlenröselis Ostereier
Autor: Pfluger, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erlenröselis Ostereier

Von ELISABETH PFLUGER

In einer hübschen Liebesgeschichte aus dem Gäu ums Jahr 1767 steht der Satz: «Der Manzi hed woll gwüßt, aß' no wit isch vo Ostereiere bis zum Hochzithaa.» Dieser Ausspruch weist darauf hin, daß dem Austausch von Ostereiern unter der heiratslustigen Dorfjugend schon vor zweihundert Jahren dieselbe Bedeutung zukam wie heute. Durch das Osterei zeigte und erforschte man auf spielerische Art die Zu- oder Abneigung.

Drehte jedoch an der Kilbi ein Jungknab einem Mädchen Lebkuchen und dieses nahm sie an, so galten die beiden als öffentlich verlobt. Oder schenkte umgekehrt das Mädchen einem Burschen eine Kappe, ein Halstuch oder eine geblünte Samtweste, so betrachtete man die beiden als Paar.

Dem Osterei aber kam keine bindende Bedeutung zu. Es galt als Bote, bei dem man sich stets den Spruch zugute halten konnte: «Eis Schwalbeli macht nonit der Frühlig!»

Wie sahen nun die Ostereier aus? In jedem Bauernhause wurden die Eier liebevoll mit aufgebundenem Oster- und Leiterlichrut, Gänseblümchen, Veilchen und Buschwindröschen verziert und in «Zibelehültsche» gesotten. Mit Rot- oder Blauholz gefärbte Eier band man nie ein, sondern ritzte den Namen eines jeden Kindes samt einer Verzierung darauf. Diese Kunst des Eierritzens hat sich in einer Neuendörfer Familie ganz besonders ausgeprägt und wohl zweihundert Jahre lang von Mutter zu Tochter vererbt. Die Eier des Erlenbabeli und seiner Tochter Röseli waren kleine Kunstwerke und wurden übers Dorf hinaus im ganzen Gäu berühmt.

So reisten denn in der Osterwoche die vornehmen Bauernknaben und -mädchen mit ihren gefärbten Eiern nach Neuendorf. Die Gründonnerstags-eier färbte man am liebsten, denn es hieß, sie seien besonders gesund und schmackhaft, faulten nie und nähmen die Farbe besonders schön an. Hingegen verschmähte man Karfreitagseier, sowohl als an diesem Tag keine Eierspeisen gegessen wurden, weil die Juden am Karfreitag unserem Heiland Eierschalen ins Gesicht geworfen hätten.

In Erlenröselis Stube durften die Besucher aus der über vierhundert Verse enthaltenden Sammlung die passenden auswählen oder eigens erdachte anbringen lassen. Mit einem kurzen, scharfen Messerchen ritzte die Künstlerin in Spitzschrift die Sprüchlein auf die dunkel gefärbten Eier. Beim Ausschmücken der freien Stellen mit hunderterlei Blumen- und Rankenornamenten mußte in diesen strengen Tagen die ganze Erlenfamilie mithelfen.

Die Spruchsammlung ist leider verloren gegangen. Aber jetzt haben Erlenrösels Töchter einen guten Teil aus dem Gedächtnis wieder aufgeschrieben und auch die Art der Verzierungen in unsere Tage hinüber gerettet.

Wie gestaltete sich nun der Brauch? Vor dem Kirchgang am Ostermorgen pfiß oder blies der Vater dem Osterhasen. Dieser legte die selber verzierten und beschrifteten Eier in die geschmückten Weidenkorbnestchen der Kinder und versteckte sie in Haus und Hof. Auch die Dienstboten bekamen ihr Eiernestlein in einer Dälle der Flaumdecke auf dem Bett. In den Gäuer Wirtstuben findet man, heute wie ehemals, zu Ostern hübsche Schüsseln oder Körbchen mit bunten Ostereiern auf den Tischen. Jeder Gast darf sich gratis daran gütlich tun. Und jedes Kind, das an diesem Tag in der Wirtschaft Tranksame holt, wird noch heute mit einem Osterei beschenkt.

Das Katze- und Mausspiel der Dorfjugend um die verseverzierten Eier aus kundiger Hand, begann schon frühmorgens beim Gang in die Käserei. Doch, den Höhepunkt des Tages bildeten für die Jugend die Stunden von der Ostervesper bis zum abendlichen Betzeitläuten. Plaudernd schlenderten die Burschen durchs Dorf, um von den Mädchen auf den Hausbänklein Eier zu betteln und ihnen solche zuzuwerfen. Oder die Mädchen hängten sich gegenseitig ein und zogen singend durch die Straßen, bis sie da und dort aufgehalten wurden. So fand unter Scherzen und Tändeln jedes Ei den ihm bestimmten Besitzer. Errötend oder lachend wurden dann wohl die Verslein gelesen, wie beispielsweise:

In Liebe hab ich Dein gedacht
und Dir dies Ei zum Gruß gebracht.

Süß ist, was dies Ei versteckt,
doch süßer von Dir ein Küßlein schmeckt.

Weer doch Dis Härz so wie das Ei,
statt dur und dur e Chiselstei!

Sä, do hesch es Ei!
I weiß, Du hättisch lieber zweu.
Aber ee weer e Naar,
Du und ee gäbe doch keis Paar.

Wenn das Ei mis Härzli weer
gub is sicher nit i Dir.

Natürlich nahm nicht jeder eine gar zu deutliche Absage auf die leichte Schulter. So fand einmal meine Mutter das Ei, das sie einem unliebsamen Verehrer geschenkt hatte, zerschmettert am Scheunentor.

Nicht selten mag sich das halb neckische, halb ernsthafte Spiel bis in die Nacht hinein gezogen haben. Dies beweist uns ein Gedicht, das vor gut fünfzig Jahren ein witziger Bauernbursche aus Wolfwil geschrieben hat:

S ist just am letzten Osterfest
gar spassig zugegangen.
An einem hohen Fenstersims
sah man zwei Burschen hangen.
Sie beide baten um ein Ei.
Die Mädchen drauf: «Es ist vorbei!»

Und als man weiter in sie drang,
der Alte flux zum Nest raus sprang.
Er neigt das bärtige Antlitz raus
und ruft: «Ihr Schlingel geht nach Haus!»

Der ab dem Born — mit einem Stein —
schlug klirrend ihm die Scheibe ein.
Es übertönt das Glasgesplitter
des Graubarts dröhnend Strafgewitter.
Um seinem Zorne zu entrinnen
sah man die Knaben fliehn von hinnen.

Drum niemals nachts, mit einer Leiter,
sucht Ostereier und so weiter . . .
Wer hat dies schöne Lied gemacht?
Der auf der Mauer stand und lacht.

Die Sammlung alter Osterverse enthält aber noch eine ganze Anzahl, die sich von der Mutter an den Sohn, vom Paten an das Patenkind richten. Mehrere Verse sind der treuen Freundschaft gewidmet und andere richten sich an die Lieben in der Fremde, an Kranke oder solche, die sonst einer Freude oder Aufmunterung bedürfen.

Hier möchte ich anknüpfen und wünschen, daß die gute Volkskunst und die gesunden Bräuche unserer Eltern erhalten bleiben und weiter gepflegt werden. Wie viel Sonne vermögen sie doch in die Herzen und Stuben hinein zu strahlen.